

Das Regelwerk für diese Touren verlangte, dass Will wartete, bis die Teepause vorbei war, und seinen Schutzbefohlenen anschließend eine gute Weiterfahrt wünschte.

Was bedeutete, dass er sich notgedrungen mit diesem Mann unterhalten musste.

»Nächste Woche haben Sie übrigens noch zwei Fahren. Die Saison geht los. Obwohl es aussieht, als ob wir schlechtes Wetter kriegen würden.«

Dann fiel Wills Blick auf das Namensschild, das schief am Hemd des Mannes klemmte.

*Babcock.*

So hieß auch der Besitzer des Reisebusunternehmens.

*Oder ...*

»Mr Babcock?«

Der Mann sah Will an, als wäre das offensichtlich.

»Ja?«

Will war ziemlich verdattert.

»Sind Sie der Eigentümer?«

»Ja. Was bin ich doch für ein Glückspilz, nicht? Mein Fahrer, der sonst diese Tour macht, ist plötzlich krank geworden. Also darf ich die Tour von London her- und zurückfahren. Ich sag's Ihnen, Professor, ich kann diese verfluchte M4 nicht ausstehen. Aber bei so vielen zahlenden Kunden ist das besser, als die Tour abzublasen.«

Will wollte Babcock gerade daran erinnern, dass er seine Rechnung für die Führungen im nächsten Monat bald per E-Mail schicken würde, als die Leute aus dem Huffington's kamen. Der Tee und die Backwaren des Cafés hatten wie immer Wunder gewirkt, denn alle lächelten selig.

Und Will war froh, dass ihm das Gespräch erspart blieb. Er sprach ungerne über Geld, zumindest nicht von Angesicht zu Angesicht. Irgendwie schien ihm das ... unschicklich zu sein.

Eine kurze E-Mail war da sehr viel angenehmer.

Babcock rückte seine Schirmmütze zurecht, sodass sie weniger lächerlich auf seinem Kopf saß.

»In Ordnung, Leute. Fahren wir.«

Er ging zur offenen Bustür und blieb neben ihr stehen, während die Touristen hineinströmten.

»Dieselben Plätze?«, fragte eine Frau.

»Setzen Sie sich, wo immer Sie wollen, meine Liebe«, antwortete er mit einem breiten Grinsen. »Die Aussicht ist hinten wie vorne dieselbe.«

Die Frau drehte sich zu ihrem Ehemann um. »Siehst du, Milton, das habe ich dir doch gesagt!«

Will behielt sein künstliches Lächeln bei, während die Leute an ihm vorbeigingen. Seine Pflicht war so gut wie getan. Einige Touristen nickten bloß, andere murmelten »Danke schön«.

Als ein Mann ihm einige Münzen anbot – *mein Gott, ein Trinkgeld!* –, schüttelte Will lächelnd den Kopf.

»Nicht nötig«, erwiderte er. »Aber danke.«

Es mochte ihn nicht begeistern, die Geschichte für einen Trupp größtenteils desinteressierter Zeitgenossen lebendig werden zu lassen, doch gewiss sank er nicht so tief, dass er auch noch Trinkgeld annahm!

»Also dann«, sagte Babcock und lachte. »Sieht nicht so aus, als ob Sie irgendjemanden verloren hätten, hmm?«

Will antwortete darauf nicht, wunderte sich allerdings. *Sollte Babcock nicht auch selbst seine Fahrgäste nachzählen?*

Stattdessen hievte sich der Busunternehmer die drei Stufen hinauf, sodass er ins Innere des riesigen Gefährts hineinspähen konnte.

»Japp, wie's aussieht, sind alle da. Jetzt wäre höchstens noch auf dem Dach Platz!«

Babcock tippte mit zwei Fingern an seine Mütze und stieg hinters Lenkrad.

»Dann mal weiter, was, Professor? Und immer schön anständig bleiben. Und falls das mal nicht möglich sein sollte – nicht erwischen lassen!«

Wills Lächeln tat schon beinahe weh, als der Fahrer in ein schallendes Gelächter ausbrach, bevor er die Tür schloss.

Will schaute zu, wie der riesige Bus rückwärts vom Parkplatz fuhr und ein Wendemanöver vollführte, für das mehrere Anläufe nötig waren. Doch zu guter Letzt fuhr er die Straße hinunter, die am Ploughman vorbeiführte und auf der man dann in die sanft gewellten Hügel außerhalb Cherringham gelangte.

Nachdem der Bus außer Sicht war, dachte Will: *Der Nachmittag ist frei. Wie wäre es mit ein wenig Recherche in der Bücherei?*

Klang gut.

Allein über dieses geschichtsträchtige Dorf zu reden weckte jedes Mal das Bedürfnis in ihm, noch mehr darüber zu erfahren.

Und mit diesem Gedanken vergaß er vorläufig Babcock und seinen Bus voller Touristen ...

### 3. Angeln

Jack begann die Angelschnur einzuholen.

»Ich sag's dir, Riley, allmählich bekomme ich meine Zweifel, dass es in diesem Fluss überhaupt Fische gibt.«

Riley lag zu Jacks Füßen. Als er seinen Namen hörte, hob der Springer Spaniel den Kopf und sah zu Jack auf – fast so, als wollte er eine weitere Erklärung hören.

»Die gleichen Köder wie sonst, dieselben Haken – und nichts. Ist doch seltsam, was, mein Junge?«

Doch in Wahrheit störte es Jack nicht, dass kein Fisch anbiss.

Wenn er mal etwas fing und nicht unbedingt Fisch zum Abendessen wollte, warf er den Fang, bei dem es sich gewöhnlich um Plötze handelte, sowieso gleich wieder in den Fluss zurück.

Einmal hatte er allerdings eine Forelle geangelt. Und die würde er niemals, auch heute nicht, zurückwerfen.

Im Grunde ging es ihm beim Angeln mehr darum, irgendwo in Ruhe zu sitzen und sich auf etwas Einfaches zu konzentrieren.

*Meine Form der Meditation.*

Und die war ziemlich perfekt, ob mit oder ohne Fisch.

Er sah sich den Haken an und stellte fest, dass der Wurm, den er als Köder benutzt hatte, verschwunden war.

»Hm, da hätten wir ein Indiz«, sagte er. »Jemand ist vorbeigekommen und hat sich ein kostenloses Mittagessen geschnappt.«

Oder, was auch passiert sein könnte, der Köder war in der Strömung vom Haken gerutscht.

»Versuchen wir es noch mal, was?«

Riley hatte inzwischen das Interesse an dieser Unterhaltung verloren und seinen Kopf wieder auf die Pfoten gesenkt. In dieser Haltung dachte er an die Dinge, über die Springer im Allgemeinen nachsannen. Eine altehrwürdige Paar-Meditation von Angler und Hund.

Jack wollte einen neuen Wurm aus der Dose holen, als er sah, wie ein Wagen von der Straße oben zum Uferweg abbog.

Es war ein kleiner silberner Ford – »Fiesta« nannten sie das Modell hier.

Dann stieg jemand aus.

Es handelte sich um eine Frau, die wie für den Kirchgang gekleidet war: schlichtes braunes Kleid, leichte Frühlingsjacke, Hut und Schuhe, die sich so gar nicht für den matschigen Pfad eigneten, der an den Flussbooten vorbeiführte.

Aber genau diesen Weg begann sie entlangzugehen.

*Sie kommt wirklich hierher*, fuhr es Jack durch den Kopf.

Jack legte den Wurm zurück in die Köderdose, denn sein Gefühl sagte ihm, dass irgendetwas los war.

Auch Riley hob den Kopf wieder; der Hund bemerkte, dass es mit der Stille bald vorbei sein würde.

Jack wartete ruhig ab, während die Frau weiter in seine Richtung ging.

Vor dem Bug der *Grey Goose*, wo Jack auf seinem Stuhl saß, blieb die Frau stehen.

»Jack Brennan?«, fragte sie.

Ihre Stimme klang dünn, doch der Akzent war unverkennbar amerikanisch. Sie hörte sich müde an, als hätte sie bereits zahlreiche Stationen abgeklappert.

»Ja, kann ich Ihnen helfen?«

Die Frau blickte den Weg entlang und dann zu der Laufplanke, die auf die *Goose* führte.

*Sie wirkt verwirrt*, dachte Jack. Erst im nächsten Augenblick ging ihm auf: *Sie hat nach mir gesucht. Warum?*

»Ähm, ich ...« Sie sah wieder zu ihm. »Ich weiß nicht ...«

Was auch immer los sein mochte, diese Frau war unglücklich, verwirrt und fern der Heimat.

»Möchten Sie vielleicht an Bord kommen?«

Nun zeigte sich ein zaghaftes Lächeln. »Ja, sehr gerne.«

Jack stand auf und ging zur Planke, während die Frau durch den Matsch stakste und anschließend das breite Brett hinaufschritt. Jack streckte ihr eine Hand entgegen, um ihr zu helfen.

Eine beinahe schon symbolische Geste, wie er fand.

*Was für Hilfe braucht sie wohl?*

Da konnte er im Moment bestenfalls raten.

Unten im Wohnbereich seines Boots stellte Jack den Wasserkocher an. Die Frau, die sich als Mary O'Connor vorgestellt hatte, saß auf einem Stuhl. Sie trug immer noch ihre Jacke, und die Handtasche hielt sie auf ihrem Schoß fest.

»Darf ich Ihnen die Jacke abnehmen?«, fragte Jack. »Ich kann den kleinen Ofen anstellen, falls Ihnen kalt ist.«

Lächelnd verneinte sie. »Nein, danke, ist schon gut. Danke, dass Sie bereit sind, mit mir zu reden«

Jack goss das Wasser in die Teekanne, in die er bereits zwei Beutel Earl Grey gegeben hatte.

Dann brachte er die Kanne, zwei Tassen, Süßstoff und Milch zu dem kleinen Tisch, neben dem die Frau Platz genommen hatte.

»Die Fische sind heute sowieso nicht kooperativ«, sagte er. »Übrigens glaube ich, dass es keine bessere Zeitverschwendung gibt als das Angeln.«

Sie lächelte, auch wenn ihr Blick nachdenklich, ja beinahe ängstlich blieb.

Und Jack nahm an, dass er wohl gleich erfahren würde, was sie so beunruhigte.

Er schenkte ihnen beiden Tee ein.

Wenn er eines hier in England verinnerlicht hatte, dann war es die Einstellung, dass eine Tasse Tee eine geradezu magische Wirkung hatte, wenn es galt, eine Unterhaltung in Gang zu bringen.

»Sind Sie aus den Staaten?«

Sie nickte. »Brooklyn, so wie Sie, Mr -«

»Nennen Sie mich einfach Jack«, unterbrach er sie.

Sie nickte wieder. Offensichtlich hatte sie sich über ihn informiert.

*Nur warum?*

»Da haben Sie aber einen weiten Weg auf sich genommen, um mich zu besuchen.«

Er trank einen Schluck und versuchte, Mary die Zeit zu lassen, die sie anscheinend brauchte, um die richtigen Worte zu finden.

»I-ich bin schon vor Tagen hergekommen, aber immer noch so müde. Es ist das erste Mal, dass ich den Atlantik überquert habe, und der Jetlag hat mich schlimm erwischt, schätze ich. Aber ... ich musste.«

Jack schwieg und behielt seine Fragen vorerst für sich.

Schließlich beugte Mary sich vor.

»Ich fürchte, dass meinem Bruder Patrick etwas zugestoßen ist. Er ist vor über einer Woche nach England gekommen, um Urlaub zu machen – und jetzt ist er verschwunden.«

Jack nickte. *Und warum kommt sie hierher? Nach Cherringham?*

»Sie waren sicherlich schon bei der Polizei, oder?«, fragte Jack in ruhigem Ton. Er wusste, dass die Zahl der jährlich Vermissten riesig war; sie ging in die Zehntausende. Doch die meisten von ihnen tauchten wieder auf.

*Wir alle haben so unsere Gründe, für eine Weile aus dem Lebensalltag verschwinden zu wollen.*

Das konnte Jack gut nachvollziehen. Letztendlich war dies hier – das Leben auf einem Flussboot in einem Cotswolds-Dorf – auch nichts anderes als eine Flucht vor seinem alten Leben.

*Und vor all den Erinnerungen.*

»Ja, natürlich. Sie waren ... Nun, sie waren keine allzu große Hilfe. Sie nahmen ihn in ein Register auf, sagten aber gleich, er könnte alles Mögliche gemacht haben und überall sein. Aber ich habe denen gesagt ...«

Jack bemerkte, dass sie die Serviette, die er ihr hingelegt hatte, fest um ihre Finger wickelte.

»Ich habe ihnen gesagt, dass Patrick so etwas nie tun würde, ohne mir Bescheid zu geben. Wir stehen uns sehr nahe. Er ...« – sie schüttelte den Kopf, als wäre schon der Gedanke absurd – »... er würde nie einfach verschwinden.«

Jack nickte.

Mary O'Connor mochte es nicht glauben, doch Jack wusste, dass Menschen bisweilen Dinge taten, die nicht einmal ihr nächstes Umfeld für denkbar gehalten hätte.

»Und warum sind Sie hierhergekommen, Mary? Nach Cherringham?«